

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 35 (1941)
Heft: 19

Rubrik: Zur Erbauung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern, 1. Okt. 1941

Schweizerische

35. Jahrgang

Gehörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:
Frau Lauener, Gümliigen b. Bern
Postfachkonto III/5164 — Telephon 42.535

Nr. 19

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark
Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.
Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Zum Betttag 1941.

Vaterland, ruh' in Gottes Hand!
Wenn wir Deinen Namen nennen,
wird das Herz so froh entzückt,
wenn wir Deinen Wert erkennen,
fühlen wir uns hoch beglückt.
Schütze Gott dich vor Not!
Ruh' in Seiner Hand!
Dich schützt Gottes Hand!
Fried' und Ruh' wende Gott dir zu!
Nur auf milden Friedensauen
kann dein Glück erfreulich blühen,
nur in hohem Gottvertrauen
krönt Segen dein Bemühen.
Gott ist gut, fasse Mut!
Ruh' in seiner Hand!
Dich schützt Gottes Hand!

Reüji.

Herbst.

„Wenn der Feigenbaum Blätter gewinnt,
so wißt ihr, daß der Frühling nahe ist“, so
sagte Jesus zu seinen Jüngern. Und wir wis-
sen, wenn die Schwalben fortziehen, so ist der
Herbst da und der Winter im Anzug. Noch
scheint die Sonne hell und warm. Golden
liegt ihr Schein auf Wiesen und Feldern. Die
Luft ist so durchsichtig, daß sie uns in die
Ferne lockt. Noch blühen in den Gärten die
Blumen in farbenreicher Pracht. Noch tanzen
die Mücken im Sonnenschein, und auch der
Schmetterling flattert noch umher. Noch glän-

zen die Äpfel und Birnen aus dem dunkeln
Laub der Bäume hervor, und im Nebgelände
schimmern die Trauben dem Beschauer ent-
gegen. Aber die Morgennebel wollen oft lange
nicht weichen. Die Nacht und der Tag sind am
23. September gleich lang geworden. Ein leises
Ahnen sagt uns, daß die sonnigen Tage noch
recht dankbar genossen werden sollen, denn es
könnte über Nacht leicht anders werden. Es
will uns bange werden.

Aber hängt unser Glück einzig und allein
vom schönen Wetter, von den langen, schönen
Sommertagen ab? Können wir nicht auch an
einem Regentag glücklich sein?

Selten lebt ein Mensch ganz allein. Ent-
weder lebt er in einer Familie oder mit Ge-
schwistern oder Meisterleuten, Mitarbeitern
und Mitarbeiterinnen zusammen. Unser Glück
hängt sehr viel von unserem Zusammenleben
mit den Nebenmenschen ab. Vom Verhältnis
zwischen dem Du und dem Ich.

Wie wäre es, wenn wir uns für die kom-
menden Wintertage, für die langen Abende
vornehmen würden, unser Leben mit dem Du
nach folgenden Regeln zu richten: Ich suche
meinen Hausgenossen Freude zu machen, so
viel, wie ich mir selbst wünsche. Jeden Mor-
gen will ich meine Mitarbeiter und Mitarbei-
terinnen freundlich grüßen. Nie will ich zornig
werden, wenn sie miteinander sprechen, was
ich nicht verstehe. Den Zorn und den Neid in
meinem Herzen will ich nicht aufkommen
lassen. Ich bin Herr über Zorn und Neid.
Diese schaden mir selbst am meisten. Daheim
und bei der Arbeit will ich ruhig und freund-
lich sein. Güte statt Neid. Geduld und Sanft-
mut statt Zorn. Freundlichkeit statt Gleich-

gütigkeit. Höflichkeit statt Grobheit und Trägheit. Dankbarkeit statt Interesselosigkeit. Wahrhaftigkeit statt Lüge und Falschheit. Aufrichtigkeit statt Verleumdung. Stillsitzen statt Zank und Streit. Das will ich ausüben.

Wenn jeder Mann, jede Frau, jeder Sohn, jede Tochter, jeder Kamerad, jede Kameradin mit diesen Vorsätzen Ernst macht, so wird es auch von uns heißen: Seht, wie lieblich ist es, wenn Brüder und Schwestern einträchtig beieinander wohnen!

Ein gütiges Herz ist des Leibes Leben,
aber Neid ist Eiter in Weinen.

(Sprüche Salomo 14, 30.)

Zur Belehrung und Unterhaltung

Leiden und Freuden eines Schulmeisters.

Nach Jeremias Gotthelf.

(Fortsetzung.)

Nach Peter wurden dem Elternpaar Käser wieder zwei Mädchen geboren. Aber das sechste Kind war ein Büblein. Nun übertrug der Vater all seine Liebe und Hoffnung, die vorher Peter gegolten hatte, auf dieses Jüngstgeborene. Nach dem alten bernischen Recht erbt der jüngste Sohn den elterlichen Bauernhof. Wenn Käfers Heimat auch ein kleines Gut war, das bloß Futter für eine Kuh und einige Schafe und Ziegen ergab, so galt sie dem Vater doch viel. Der zukünftige Erbe dieses Gutes stand bei ihm in hohem Ansehen. Nach und nach bekam Peter keine Geschenke mehr. Der Vater brachte sie dem Kleinen. Auch die Schwestern waren nicht gut zu ihm. Früher hatte er dem Spitz, dem Hund, von seinen Wecken ausgeteilt. Jetzt tat es der jüngste Bruder. So wendete sich auch der Spitz von ihm ab und dem Jüngsten zu. Peter kam sich oft recht verlassen und einsam vor.

Die Mutter war eine schwächliche Frau. Sie konnte sich nie schonen. Sie mußte aufstehen und die Haushaltung besorgen, auch wenn sie noch so schwach war. Der Vater gab ihr etwas Geld, um ein weißes Brötchen zu kaufen. Der erste Gang war der Kirchgang. Da konnte sie in der Wirtschaft ein Schöpflein warmen Wein trinken, was ihr sehr gut tat. Dagegen konnte der Vater nichts einwenden, denn das war so Brauch.

Früher hatte Peter dem Vater aus Freude und Liebe fleißig gespult. Jetzt mußte er jeden freien Augenblick im Webkeller am Spulrad sitzen. Ja, früher hatte ihn der Vater zum Lesen im Büchlein ermuntert, jetzt verbot er ihm dasselbe. Er sagte, für einen Weber wisse er genug. Für das liebebedürftige Gemüt des kleinen Peter war dies eine schwere Zeit, und es war gut, daß er nun zur Schule kam. Schon an jenem Markt in Burgdorf hatte der Schulmeister das Kind aus der Not des Verlorenseins gerettet. Seit dieser Zeit hatte Peter ihm seine ganze Zuneigung zugewendet. Durch sein vieles Lernen zu Hause war er seinen Altersgenossen voraus. Er konnte immer ohne Fehler aufzählen. Da wurde die Schule bald sein liebster Aufenthalt. Der Lehrer galt als sehr geschickt und klug. Er konnte den Bauern die Größe der Heustöcke ausrechnen und sogar Briefe und Zeugnisse schreiben. Der Lohn war aber sehr gering. Deshalb übte er den Beruf eines Küfers dazu aus. Im Winter hatte er das Handwerkszeug in das Schulzimmer gestellt. Die größern Buben trieben oft in der Schule allerlei Schabernack, aber Peter half nie mit.

Nur im Winter kamen die Kinder in die Schule. Da hatten sie gewöhnlich vieles vergessen, was sie gelernt hatten. Einhundertzwanzig und mehr Kinder kamen im gleichen Schulzimmer zusammen und mußten dichtgedrängt an den langen Bänken sitzen. Die Hauptsache war das Lesen und Auswendiglernen. Wer Sprüche und Fragen herfagen konnte, ohne allzuviel Atem zu schöpfen, galt als der Geschickteste. Einer oder zwei der Größeren mußten mit den Kleinen lernen. Bald konnte Peter dies tun. Wer in die Unterweisung ging, brauchte die Schule nicht mehr zu besuchen. Die Kinder wurden nicht zu fleißigem Schulbesuch angehalten. Aber für Peter war diese der liebste Aufenthalt, und er fehlte nie. Freilich mußte er in der Zwischenzeit fleißig spulen und noch andere Arbeiten verrichten. Aber die Schule war seine Freude. Nun bat er den Schulmeister, ihn auch noch das Schreiben zu lehren. Aber da mußte eine Tafel, ein Griffel, eine Feder und Tinte herbeigeschafft werden. Das kostete viel.

Weil Peter immer sehr fleißig war und ein gutes Gedächtnis hatte, so lernte er alles sehr leicht und schnell, so daß sich der Schulmeister verwunderte. Er wollte nun auch noch rechnen lernen, was nicht viele konnten.